

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Unter Tage.

Von Karl Wihel.

Die vom feinen Kohlenstaub schwärzten Gestalten, irrend von Schweiß, der in hellen Fäden am Körper herabrieselt, die wie Koloide eines unterirdischen Reiches bei dem schwachen Schein der matten Grublampe ihr hartes Tagewerk verrichten, hängen das hohe Lied schwerer Arbeit. In Ort und Stelle muß man sie anschauen haben, um sich einen Begriff von der Schwierigkeit ihres unentwegten Arbeitskampfes zu bilden. Kampf ist ihr ganzes Tun. Den tiefen Lärm ihrer in ihrem Rhythmus ab- und um ihr Produkt in alle möglichen Formen von Kraft übertragen zu sehen.

Der sehr entzerrtommene Betriebsführer, der alle Fachmann, hatte uns zum Besuch eingeladen.

Der Torwart ließ uns ungehindert passieren, da mein Beileiter als Hilfsarbeiter bei der Bede in seinen Ferien eingestellt gewesen ist. „Gut auf!“ warf uns der immer hellere Führer auf seinem Gesichtsmuskel entgegen. Zur Orientierung las er uns eine ganze Karte von Karten vor. Die die Grube im Längsschnitt und waagrechten Schnitt zeigte. In trefflichen Worten begleitete er seinen weitenden Finger.

In den Umkleideräumen durften wir aus unserem Strickanzug in das Bergmannsleid schlüpfen. Alles mußte wir in der Kabine ablegen, da der unermüdliche Kohlenstaub einen gar neuartigen Geruch darstellt. In alle Hältern des Stoffes keine feine Kalle hineingekehrt haben muß. Anstatt aus einem Stiefel, Halsstuch, Helm oder Kappe, Panzschäfte, Grubenstiefel, Grubenlampe — in dieser Aufmachung kamen wir uns sonderbar vor.

Nun ein's zum Förderer.

Der Förderer war in voller Tätigkeit, in den kleinen Wägelchen die schwarzen Diamanten auszuladen.

Nach einigen Augenblicken stellten wir uns in einen Boden in ihn hinein.

Ein Klingelzeichen.

Jetzt laufen wir mit rasender Geschwindigkeit 350 Meter in die Tiefe. Unten rings umher leuchtet die Lampe von Sohle 1 und 2. Wir aber wollten nach Sohle 3.

Ein Ruf und der Förderer steht.

„Gut auf!“ tönt uns von dunklen Männern entgegen. „Gut auf!“ geben wir zurück.

Eine ganze Anzahl Förderwagen, alle gepackt voll von den geluchten Steinen, harri auf Förderung nach oben.

Zuerst zur Pumpenanlage, elektrisch betriebene Kolosse, die in beständiger Arbeit das Wasser nach oben. Fein übermäßig ist alles neuwertig. In das es einen wie eine Maschinenhalle über Tage anmutet.

Elektrisches Licht gibt Helle.

Die blühenden Schienen der elektrischen Grubenbahn verlieren sich in der Ferne.

Bräusen und Tosen perdrt den Luftschacht, der für die so wichtige Wetterführung sorgt.

Neben dem Geleitschranz der kleinen Grubenbahn schreien wir fürbck.

Links rinnt ein klares Wasserlein, das aus einem erlöffenen Stollen quillt.

Vorsicht! mahnt der Führer. „damit niemand an die elektrische Starstromleitung über uns steht.“

Immer weiter drinnen wir vor.

Die Bahn nimmt uns ein Stück Weg mit.

Zu Fuß gehen wir dann weiter.

Das Gebirge ist durch einwandiges Fels gestützt.

Nun sind wir unter dem Bett der Ruhr, unterrichtet uns der Betriebsführer: derob arakes Erstaunen.

Wie Streichholzer hat der gewaltige Druck die dicken Gesteinsplatten gedrückt. Schon sind sie am Ausbrechen.

„Gut auf!“ — „Gut auf!“

Einige Fragen des besetzten Beamten im Dialekt.

Mein Nachbar stößt sich den Kopf an.

Ziel schließt sichlichen wir unter dem haltenden Holz.

Ein einlömes Pömschen blirkt.

Eine dünne Ader durchsieht das Gestein schief-abwärts.

Unten ist in Bergmann das Gut, der andere hebt es.

Zur Sicherung des Lebens wird dauernd das oft lebendende Holz einneißelt.

Wenige Schritte weiter.

Eine gewaltige Halbkuugel wie in einer Kirche.

Gebensstreicheln arbeiten die Leute und bergen das Gewonnene in Wagen.

Die Kohle steht.

Wenn sie sich aber mal anders befinden sollte, sind sie alle dem Tode verfallen. Mit der Reißhaue pflücken sie ab.

Weniger Lärm schließt ans Ohr.

Das ausfallende Gestein rollt in einen ausgeschöpften Schlag. Brechluft ericht Menschenkraft. Bis hierher hat der Mensch seine Diener mit sich genommen.

Mein Kneifer versinkt an dem harten Boden, da der Schweiß von der hohen Temperatur erzwung. ihn herabgelenkt lieh. Auch ein Opfer!

Schlechte Gase legen sich drückend auf die Atemwege. Hier ist loeben geordnet worden.

Auf langen Leitern steigen wir von Sohle 3 nach Ort 3. Den gehenden Förderer zu benutzen, ist streng unterliegt.

Ein Mann in rote und offene Stiefeln, Mühe auf.

Seine mit Brechluft arbeitende Bohrmaschine löst eine kurze Verbindung auslassen, da man auf diesem kurzen Weg neue Adern erschließen will, wie der Marktbeider berechnet.

Siehe! Die Spitze rotiert. Ein Bohrloch ist fertig. 13—20 Sohlen.

Erstnaung einen Meter ist man weiter gekommen. Die 40 Meter hofft man in 25—30 Schichten — 2 Schichten fahren täglich ein — durchbrochen zu haben.

Wieder trotten wir unteren Weg.

Hier ist vor einiger Zeit ein Familienvater trotz aller Vorsichtsmaßnahmen von nachstürzendem Gebirge erschmetert worden.

Er hat den Bergmannstod, der ja alle hier unten umlauert.

Hierauf geht es auf steilen Leitern nach Ort 2.

Ein Brechlufthammer rührt sich in die schwarze Masse. In aniehlischen Stößen fällt sie herab. Der Mann steigt auf der einen Seite, denn Blatz zum Steigen hat er nicht.

Wir kriechen näher.

Dann rutschen wir auf einer Kutsche, die sonst die Kohlen zum Wagen führt, hinunter.

Ob der dünne Bodenboden hält?

Ein Bergmann versetzt sein Fröhlich.

„Wie war der Verdienst?“ — „60 Mark pro Schicht.“

Ein heiterer Blick beidlich die Unterhaltung.

Auf Sohle 2 vertrauen wir unteren Körper dem Förderer an. Im Gesolter rücken wir dahin, das Genid eingeseogen.

„Sim-dim“, der ewiggleiche Ton am Förderer.

Reich hebt der Förderer an jenen Leib in die Höhe. Ans Tageslicht. Hier werden die Steine herausgeholt, der geförderter Menge des einzelnen abgerechnet, um den richtigen Aufwand herauszubringen.

Ein kühles Bad läßt uns wieder Mensch werden. — Rogaal tut wohl.

Ein Kundmann über Tage vermittelt Unterricht über die ganze Anlage der Zeche. — Boff aller Bewunderung haben wir vor der reichen elektrischen Fördermaschine. Ein Mann — arau im Dienst geworden — versteht die Handgaffe.

Er trauen gegen Vertrauen.

So flut ich ein Rad ins andere. Schwere gefahrvolle Arbeit, von der sich nach anemomener Aufschauung am tollstenden Fels so klar träumen läßt.

Die Wagensstellung ist besser geworden“, läßt unler Führer beim Abschied verlauten.

„Gut auf!“ — „Gut auf!“ verabschied das Straßenpflaster.

Allerhand Stadtmusik.

In einem alten Buch des Verhoff Auerbach las ich neulich ein Anekdotchen mit dem so impositiven Titel: „Kartäuschen in die Klaviere!“. Das nahm mich gleich für den Verfasser ein, und ich heranzete im stillen, ob uns wohl die Entente so viel Munition übrig läßt, um den besallenden Imperator „Kartäuschen in die Klaviere!“ zur Tat werden zu lassen.

Indes: ich kam zu dem Ergebnis, daß wir in Deutschland weit mehr Klaviere als Kartäuschen haben, und daß die Tasten- und Bedastende“ wohl auch fernerhin bei offenen Fenstern und Türen verrichtet, Erbeblühend dazu beitragen kann, die unumstößliche Peute um einen stillen Feierabend zu bringen. Wir sind überreichlich mit allerhand Musikta gekonnt, und so lange diese Kunst bei geistvoller Herrschaft ausgeübt wird, ist sie nur zu rufen. So wenn das mit Recht so schätzte ererbende „Seemannslied“ die Herzen und Zimmerwände erschütter, oder wenn die kleine Lissi ihr „Wuodchen du bist mein Augenstern!“ mit unentwegter Hingabe an F statt F in einem in die Ohren querenstert, bis sie eines Abends, bis zur „Konzertrulle“ durchklappt, auch vor einer breiteren Öffentlichkeit als der der Nachbarländer im Konzertsaal, die Menschheit in die Holzerhammer der Töne einführt, so daß man mit Wilhelm Busch resignierend feststellt:

Schnedlein mit, das es schon langsam geht, und in einem kleinen Schlitze fahre ich durch die Menschenwelt und bringe ihnen Glück und Gottes Graen.“

„Ja ja“, lachte darauf der liebe Gott, „das denkst du dir alles so leicht in deinem kindlichen Sinn, wie aber, wenn die Menschen gar nichts von dir wissen wollen?“

„Dann gib mir, Gott, die Macht, nur denen zu erscheinen, die des Erbarmens wert und würdig sind.“ — Die erdnen aber sollen mich nicht sehen, nicht hören und nicht fühlen. — — — Den einen will ich Wahrheit sein, den andern Lüge!“

„So sei's!“ sprach Gott, „so siehe in die Welt und ewige Jugend, sei, Mitleid dein Lohn.“

Nach selbigen Laas nahm das Enselin Abschied vom Varieties und fuhr dem vertriebenen Menschenpärchen nach. Als es aber eine gute Weile gefahren war, fiel ihm ein, daß es so ganz zu fragen versank, wo auf der weiten Welt die Vertriebenen Wohnstätten genommen hatten und in der Aufregung waren sogar ihre Namen seinem Gedächtnis entfallen. Kurzum konnte es nicht mehr so dachte es bel sich, schickte einmal rubia aerdeaus, du wirst schon hinfinden.

Es trieb sein Schnedlein an, und ab und zu rief es in den Weitenraum hinein: „Värchen, Värchen!“ denn daß es zu dem ersten Menschenpärchen wollte, das wußte es ja noch ganz genau.

Das Echo hörte den Ruf und gab ihn weiter. Aber da das Echo bekanntlich einen Zungenfehler hat und das „V“ nicht auszusprechen kann — ihr könnt es in selbst einmal nachprüfen, daß es immer nur „V“ macht wenn ihr „V“ ruft — so klang es jedesmal, wenn das Enselin „Värchen“ in den Weitenraum rief. „Värchen“ weiter.

„Värchen!“ — „Värchen!“ — „Värchen!“ — „Värchen!“

Mitleid hatte Adam und Eva immer noch nicht gefunden. Da lag eines Abends Eva, müde von des Tages Last und Dabe im Grase vor der kleinen Hütte, die sie sich gehaut hatten, und versetzte mit Adam, der immer über Paun; war, daß Abendrot, und plötzlich klang ihr aus weiter, weiter ferne der Ruf des Epos an das Ohr: „Värchen!“

„Värchen!“ — „Värchen!“

„Sei mal klid, Adam“, lachte sie und lautete gespannt.

Mit Recht erscheint uns das Klavier. Wenn ich voliere als Zimmerler: Ob's auherdem Geuik verhält, Bleibt hin und wieder weiselhaft.

„Bleibt hin und wieder weiselhaft!“ — Aber wer ist schließlich nach all dem meint man könnte gar keine Freude an allerhand kleiner Musik finden, der ist erst recht auf dem Solawen. Nur blüht sie oft viel frischer, chetlicher und herrlicher irandwo am Weg als im eitelsteitsachmännigerten Konzerttempel. So hab ich denn als „Zaunooft“ am Abend mancher Musik geliebt, die in all ihrer Schlichtheit und Funktionalität nochmal mehr an die Seele krast, als das schönste „Salonstück“ im hellereuchteten Saal.

Vom dämmernden Markt beim Weg über die Höhen! Eine kleine Heimartentolone liegt am Weg. Anselmi an die fahle Mauer eines Großadthlads duden zwischen den Säunen die kleinen Lauben und Lattenbänken, überrant von Gelblatt, Sonnenblumen und Bohnen. Da und dort glott durch das Dunkel ein kleines Licht aus einer Laterne, im leisen Sommerwind schaukel: ein allüberdretes Lamplon. Stimmen gehen leiserbenlich gedämpft hin und her, ein Fuß Tadel weht über den Zaun, und ein Biertrudel klappert irgendwo. Und mit einem Mal bebt in der kleinen arund-nelenden Garten- und Schattenwelt aus einer Laube eine Ziehharmonika zu spielen an, ganz sanft, lachte Klaxen sich die Klänge zur Melodie zusammen, eine „Klaxen“ fällt in das Mauerklavier ein, und dann tönt der Töler Schützenmarich durch den Abend, und die hemdärmeligen Klaxanten haben ihre rechte Freude daran. Und als der letzte Takt verflungen ist, kommt aus den Nachbarlauben ermunternder Beifall. „Das Zillertal“ klingt und klangt in die Nacht hinein und die „Holzhaderbummel“ und das Lied vom König Ludwig und seinen Schöllern und der stolzen Hefte“. Und ganz zuletzt auch noch was fürs „Gut!“: „Still ruht der See“.

Und die Ziehharmonika „Hsucht, und die Klaxen attert nur so im Tremolo des Gefühls. Aber schon ist's halt doch, und den Peultin im Garten ist's wohl dabei, und irgend was Gutes, Schönes wächst da in den Feierabend hinein über die funklie Wulka in die Menschenherzen.

Am Zaun stehen laute Musikler, und ein altes Wärfen verweilt, und in den runacklaren Gesichtern liegt ein frohes Wachen, und eine braune ätterige Hand liegt am laulichen Ohr. Ein junges Paar wandelt vorbei und wandelt auf den Hügel des Gelanues... des Töler Schützenmariches. „Still ruht der See...“ Hand in Hand, und die Musik kintern Zaun schminat in den Händen mit.

Ein schmudes Einfamilienhaus steht hinter dem Schatten, rick des Voraartens, aus dem hohen, offenen Fenster legt sich ein welches Lichtbündel über Garten und Weg. Hin und wieder bucht der Schatten eines Krankenpostes, ein Arm am klilen Porhana wea, und da — man hält den Schritt an: eine Gelae kintat wech, anand belchwint in den Abend hinein und leht süß sich der Klage ein und schmeigt sich in lüchlen Afforden an, und ein wunderroll behagliches, hieder-melertliches Rondo von Franz Schubert perlt und funelt und plautet und quillt in die Sommernacht hinein wie ein liebes Grohaterichmunseln aus verlungener Zeit. Hundert „Konzertrulle“ identt man der für die eine Gabe am Weg in der Sommernacht.

Weiter ein Stück Weg. Ruben kommen vorbei. Sie waren im Hof. Zwei kliehen den Keilfarren. Ein kleiner hat oben drauf. Und voraus geht der Laverl mit dem Lauberbüdel in der Linken und der Mundharmonika in der Rechten, und die braunen, müden Hüde heben sich im Takt. Da acht's viel leichter nach langem Tag. „Ich hatt' einca Kameraden...“ Und auch der Musik hört man ein Stück Wegs gerne zu.

Links und rechts reden sich die hohen Mietshäuser in den Nachthimmel. Es acht gegen neun Uhr. Auf der Straße rollen noch einige unentwegte G-Her, bis der Vater pleit. Zwischen den hohen Häusern einestellert liegt eine Heberne — windchiel mit vorirringendem Dach. Auf der Altane sitzen ihrer vier Mädel und Frauen. Sinnen mit ihren hellen trischen Kinderstimmen alle Volkslieder, wie sie's in der Schule gelernt haben, die Stimmen gehen in Terzen nebeneinander und ausammen: „Morgen muh ich fort von hier.“ „Muh ich denn?“ — „In einem kühlen Grube.“ — „Nolein Röl-in-Rö-Gelien rot.“

Ganz ohne Kunst, aber voll Freude am Lied und in der kindlich-reinen, trischen Summe lebt das Volkslied und eine reinere, schönere, lieblichere Zeit: deutsche Landtschaft, deutsches Sien, Leben und Leben blüht am abendlichen Weg aus dem Kinderlaun auf. Julius Kreis.

Wie das Märchen auf die Welt kam.

Von Karl Heinz Hill.

Daß Adam und Eva demaleinst das Gebot des Schöpfers übertraten und von dem Baume der Erkenntnis, der mitten in dem Garten Eden stand, ergötten hatten, davon habt ihr ja wohl alle schon gehört und damals war's.

Das unzehrjame Menschenpaar war aus dem Paradies vertrieben und Gottvater sah ihnen vom Tor, vor dem der Erub mit dem Stammschwert stand, traurigen Verzern nach.

Da kam ein kleines Enselin, mit dem Adam und Eva oftmals gespielt hatten, durch den Himmelsraum gestoben und ließ sich auf des lieben Gottes Schulter nieder.

„Gottvater?“ brann es leile und ein Zittern lag in seinem klidreieigen Stimmchen. „Gottvater, tun sie dir nicht leid, die armen Menschen?“ — In dieser Seele dauert mich ihrer. „Ihrach der armen Herr, aber sie haben es nicht besser gewollt. Sie haben mir meine Liebe mit Undank gelohnt, so mocha sie in Demut ihre Schuld lähnen.“

„Das werden sie wohl müssen“, lachte darauf kleinlaut das Enselin, „aber, lüht es hoffnungsfreudiger fort. Lann man denn gar nichts für sie tun, daß, wenn sie, zum Beispiel, die ihnen aufgetragene Pflicht treu und redlich erfüllen, daß sie denn doch etwa noch einmal, weniglens das Gefühl haben, als ob sie im Paradies wären, oder daß ihnen die Arbeit nicht mehr als ein Fluch, sondern wie ein Segen vorkommt, und daß denn die recht liebtia sind, das Brot, das sie im Schweiß ihres Angesichtes essen sollen, wie Kolontentuchen kämed?“

„Mein Ensel Mitleid“ erwiderte darauf der Himmelsvater, dein Ho-diaa erfüllt mir, doch eines achte ich dir zu bedenken: Wenn du es unternehmen willst, den Menschen das Leben erduldlicher zu gestalten, so mußt du zu einem großen Opfer bereit sein — — — Nur lange mußt auch du das Paradies verlassen, und laßt erst widerkehren, wenn doreint der letzte Mensch einzigt zur Erde!“

„Ach ja, lieber Himmelsvater!“ rief erztent das Enselin aus, das will ich gerne tun. Da nehm ich mir ein silbernes

mit ich doch, als hätte ich des Enselins Stimme, mit dem wir einst im Paradies spielten.“

„Ach was!“ brumnte Adam und belah sich die Schwielen an seinen Händen. „du weihst doch, wie lehr es mich erbolt, wenn du vom Paradiese anfängst!“

„Ja, doch“, lachte Eva, „aber höre doch nur einmal an-nou!“ — — — „Ich höre nichts“, weiterte Adam noch ärgellicher los, „und ich will auch nichts davon hören!“

Da aber sprang Eva voll Freude auf und lachte: „Nun höre ich es ganz deutlich und Märchen!“ — „Märchen!“ rief sie, so laut sie nur konnte — — —

Das Enselin vernahm Evas Rufen und es dauerte nicht lange, da sah es auch schon jubelnd in ihrem Schok.

Dem Adam jedoch wurde angst und bange, als er sehr weit mit einem Welen Zwiebrache halten hörte, das nach seiner Meinung gar nicht da war. Er tippte mit dem Zeigefinger auf die Seiten und schüttelte bedenklich den Kopf. Ja, als Eva gar behauptete, das Brot kämede ihr heute wie Kolontentuchen, da ring er davon und maufte: „Können?“ — — — Ja, Können!

Aber Eva, die bekanntlich unter der Nase gut zu Fuß war, brachte es mit der Zeit doch fertig, daß auch Adam das Enselin sah, hörte und widererkannte und weil allen dreien das Wort, das ihr Wiederleben herbeiführt hatte, auf geistlich so nannten sie den kleinen Ensel fortan „Märchen“ und so heißt er noch heute und morgen und übermorgen und wird wohl auch noch so heißen, wenn demaleinst der letzte Mensch einzigt zur Erdekehrt.

Was wir aber dem Märchen zu verdanken haben, das wissen oft gerade die am wenigsten, die ohne die Früchte seines Wirkens mit dem Leben überhaupt nichts anzufangen wüßten, denn wenn es keine Menschen mit Märchengestalt gegeben hätte, Leute, die imstande waren, sich „Unmögliches“ als möglich auszuwenden und vorzustellen, dann hätten wir heute weder Eisenbahn und Dampfmaschine, noch Fernrohr, noch Flugzeuge, noch elektrisches Licht und noch abertauliche andere nützliche Dinge hätten wir nicht. Und wer sich einmal klar macht, daß von den genannten uns heute allgütlichen und leichtverständlichen Erfindungen, vor nur hundert Jahren auch nicht eine mehr acht als ein Märchen, er wird sich wohl fortan mit größerer Ehrfurcht und Dankbarkeit der Liebe treuen, die mit dem Märchen zu den Menschen kam.

Gesellschaft und Mode

Eine Kleiderordnung für Bräute. Der Reverend W. C. Robertson an der Hauptkirche von Chattanooga in Tennessee hat einem tiefgefühlten Bedürfnis abgeholfen...

Die ideale Jazz-Kapelle. Das wichtigste Moment im Ballaal von heute ist nicht etwa der Tanz, sondern die Tanzmusik. Da der Rhythmus eine so große Rolle spielt...

Welt und Wissen

Der unerbittliche Mond. Die letzte Mondfinsternis hat zwar keine lebendigen Wesen auf dem treuen Gefährten unserer Erde enthüllt...

Was leisten die Nasenmandeln. Die Bedeutung der Mandeln und der übrigen drüsenähnlichen Gewebe in der Mundhöhle über die man sich bisher nicht klar war...

Das leichteste Holz. Das leichteste Holz, das wir bis jetzt kennen ist das Holz des Balla-Baumes, über dessen interessante Eigenschaften E. Küster in der 'Amica' berichtet...

Neue Bücher

Arnold Mühl: Die ernsthaften Loren. Novellen. (Verlag Albert Langen, München.) Sanderlinge und Karren, die sich selbst und ihr Tun so lachbar ernst nehmen...

Otto Knaib: Biblische Geschichten. (Weinber Bücher Verlag, Tübingen.) In dieser Sammlung knapp gehaltenen Prosa-Röcke führt der Verfasser des erfolgreichen Bühnenstückes 'Der Jüngste Abenteuer'...

G. Froeschel: Der Korallenthron. Roman. (Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei, G. m. b. H., Mt. Buchverlag, Frankfurt a. M.) Dieser neue Roman des bekannten hessischen Schriftstellers behandelt mit atemberaubender Spannung das Schicksal eines jungen französischen Adligen...

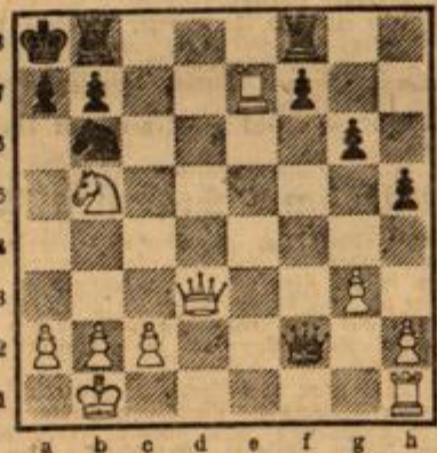
Heinrich Spiess: Julius Kobenberg. Sein Leben und seine Werke. (Gedächtnis-Poetik-Verlag - Dr. Georg Poetik - Berlin.) Wie Kobenberg mit dem ganzen deutschen Schrifttum von Jakob Grimm und Bornhöfer bis in unsere Tage gelebt hat...

Spiele und Rätsel

Schach

Beantwortet von R. Wederswölle.

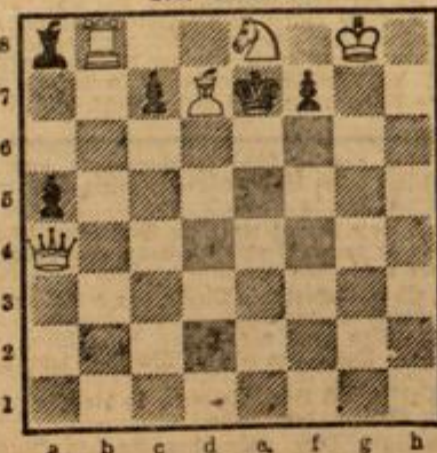
248. Partiestellung. Schwarz: N. N.



Weiß: Dr. Munk.

Weiß: Kb1, Dd3, Te7, hl, Sb5, Ba2, b2, c2, g3, h2; Schwarz: Ka8, Df2, Td8, f8, Sb6, Ba7, b7, f7, g6, h6.

249. F. Janet.



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kg8, Da4, Td8, Ld7, Se8; Schwarz: Ke7, La8, Ba5, c7, f7.

248. Schwarz zog jetzt ab (wegen Sc7#), und nun kündigte Weiß ein Matt in 4 Zügen an.

249. Wer das 'Indische Problem' gelesen und sich auch sonst mit der Technik der Schachkompositionen vertraut gemacht hat, dem sind die Namen Piachuita, Nowotny, v. Holzhausen, Grimshaw u. a. geläufig...

Wilhelm Holz: 'Im Dämmer des Rindes'. Sumatra, Kambodja und Armenien. (Verlag von Ferdinand Hart, Breslau.) Ohne langwierige Einleitung führt der bekannte Breslauer Geograph nach kurzer Flucht in den Armab Sumatra, dessen tiefgehender, geheimnisvoller Einblick auf Pflanzenwelt, Tier und Mensch der Verfasser in anschaulicher Weise zu schildern weiß...

'Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit'. Von Roman Kolland. Mit 17 Bildnissen (Verlag von Kolland und Köning, Frankfurt a. M.) Der französische Autor hat schon durch seinen berühmten Roman 'Johann Chiffre' erwiesen, wie tief er in Geist und Wesen der Kunst, besonders der Musik - und nicht nur in Geist und Wesen der deutschen Musik eingedrungen ist...

'Deutsche Kunst'. Bilderhefte, herausgegeben vom Kaiserlichen Nationalmuseum, München. (Verlag für praktische Kunstwissenschaft J. Schmidt, München.) 1. Folge, Heft 1 bis 4. Ein groß angelegtes Unternehmen tritt hier ins Leben. Zunächst werden mit kurzen prägnanten Ausstellungen in unangenehmer Folge mit kurzen sachlichen Erläuterungen, die sich dem Leser als ein in den kunstliebenden Lesern wenden...

Zwei Partien aus dem Budapest Meisterturnier.

Partie Nr. 93. (A. geleichtes Damengambit.)

Weiß: Tartakower; Schwarz: Euwe.

1. d4, d5; 2. c4, c6; 3. Sc3, Sf6; 4. e3, e6; 5. Ld3, Sd7; 6. Sf3, Ld6; 7. e4, dxc4; 8. Sxc4, Sxc4; 9. Lxc4, e5; 10. 0-0, exd1; 11. Dxd4, Df6; 12. Lg5, Dxd4; 13. Sxd4, Sc5; 14. Lf5, 0-0; 15. Lxc8, Txc8; 16. Sf5, Sc4; 17. Le7, Schwarz gibt vernünftigerweise auf.

Partie Nr. 94.

Weiß: v. Balla; Schwarz: K. Stork.

1. e4, Sf6 (etwas ungewöhnlich, aber immerhin...); 2. Sc3 (e6 war wohl logischer), d5! 3. e5, d4; 4. exf6, dxc3; 5. bxc3, gxf6; 6. Ld3, Sc6; 7. Se2, Le6; 8. 0-0, Dd7 (noch steht Schwarz besser); 9. La3, 0-0-0; 0. D d 1, Thg8; 11. Db2, Txc2+! 12. Kxc2, Lh3+; 13. Kg1 Dg4+; 14. Sg3, Df3; 15. Le4, Schwarz erwacht und gibt auf.

Berichtigung. In der Studie Nr. 242, die erste unserer Weihnachtsschachhülsen, muß ein schw. B. b7 ergänzt werden. Die Aufgabe ist 0 rigens in der im Diagramm wiedergegebenen Stellung sowohl im Wochenschach als in der Schachzeitung vor Jahren schon ohne Beanstandung erschienen, aber trotz alledem fehlerhaft. Da auch Nr. 243, die aber richtig ist, eine sehr harte Nuß zu sein scheint, stellen wir es den Lesern anheim, statt der Nummern 242 u. 243 die beiden heutzigen Nummern als Preisaufgaben zu lösen. Endtermin: 10. Januar.

Rätsel

Problem 'Das Horoskop'.



Zickzackrätsel.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der zu suchenden 11 Wörter geben im Zickzack gelesen einen berühmten Feldherrn; die End- und Anfangsbuchstaben geben einen mit ihm kämpfenden Feldherrn und König.

1. Staat in Deutsch-land, 2. Muse, 3. Parze, 4. Spinnentart, 5. nordisches Sagenbu h, 6. römischer Kaiser, 7. Wüste, 8. Edelstein, 9. Fluß in Spanien, 10. Bittgesang, 11. ein einm Toten erwiesene Ehre.

Die Silben lauten: a, a, an, berg, bro, che, da, di, e, ed, ha, la, le, li, mant, nach, nei, ni, ra, ra, ran, ri, ruf, sa, sis, ta, ta, tel, tem, u, va, würt.

Zweifelbilbes Rätsel.

Meldet das Letzte als Ganzes sich, Dann ist das Erste nicht mehr sein Ich.

Die Namen der zehn ersten Bausender al miltiche r Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 1.

Silbenaustauschrätsel: Ad-r, Laito, Eisen, Kanten, Ad-l, Nagel, Derwisch, Eier, Rose, Dattel, Emma, Reifen, Gruppe, Rube, Org-l, S mnel, Sonne, Echo; Alexander der Große. - Vertauschrätsel: Alm, Elm, Ilm, Ulm. - Münzenproblem: 5, 2, 5; 2, 2; 5, 2, 5.

Richtige Lösungen sandten ein: Hans u. Grete Mertens, Irma u. Karl Michel in Wiesbaden.